

faltigkeitstheologie zu umreißen suchten³⁷, was über die „Weltfreudigkeit“ der ignatianischen Aszese gesagt wurde³⁸, das ist Ahnung von dem Neuland, in das es vorzustoßen gilt. Mit dankbarer Freude beschließen wir darum diesen Überblick mit dem Hinweis auf das letzte Wort, das in unsern Tagen über Ignatius geschrieben wurde, weil es mehr Wesentliches aussagt als viele Bücher zusammen. Es ist die „Theologie der Exerzitien“ von E. Przywara mit dem Titel, der andeutet, was des Ignatius höchste Theologie war: *Deus semper maior*. Der dritte Band bringt als Anhang eine auf 18 Seiten zusammengepreßte Theologie des Ignatius: „Gott in allen Dingen“³⁹. Hier wird — auch aus den „Quellen“, aber wie lebendig sind sie auf einmal geworden! — entfaltet, worin das Grundgeheimnis des Heiligen von Loyola besteht, vom abtötenden Herausspringen aus Sich, bis zum Liegengelassenwerden von allen andern, bis zur seligen Umarmung mit dem himmlischen Vater. Das ist Ignatius der Lebendige. Der Einsame, der Pilger, der Aristokrat des Übernatürlichen, der „freie Mensch dicht an der Schwelle der Gefahr der Knechtschaft“ (so würde Nietzsche sagen), der Gehorsame, der Mann der Kirche, der im Alltag Verschwindende, der doch die Mysterien der Dreifaltigkeit schaut. Dort, wo aus Iñigo López de Loyola der entwordene Ignatius und am Ende des Lebens der einsam sterbende Pilger geformt wird: dort springt die lebendige Quelle, aus der es in Zukunft zu schöpfen gilt für den, der die Totenmaske lebendig zu machen berufen ist.

Hugo Rahner.

PERSONALISTISCHE WANDLUNG BERDJAJEWS

Unter den lebenden russischen Philosophen ist ohne Zweifel Nikolai Berdjajew der bekannteste und auch der bedeutendste. Er ist in ganz Europa bekannt geworden durch seine kühnen Aufstellungen, die oft tief zu den Wurzeln des heutigen Geschehens vordringen und auch wieder starken Widerspruch herausforderten. Wer sein unruhiges, bohrendes Denken verfolgt hat, den wird das neue Buch nicht zu sehr überraschen. Im Jahr 1939 veröffentlichte er „Über Knechtschaft und Freiheit des Menschen (Versuch einer personalistischen Philosophie)“¹.

Das neue Buch, wegen der Ungunst der Zeiten wohl bisher kaum genügend beachtet, setzt die Reihe der früheren anthropologischen Studien Berdjajews fort².

³⁷ H. Rahner, Die Vision des heiligen Ignatius in der Kapelle von La Storta, in: Zeitschr. f. Aszese u. Mystik 10 (1935) 17 124 202 265.

³⁸ K. Rahner, Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit, in: Zeitschr. f. Aszese u. Mystik 12 (1937) 121–137.

³⁹ E. Przywara, *Deus semper maior*. Theologie der Exerzitien III (Freiburg 1940) 411–428. — Vgl. ders., *Maestas divina* (Augsburg 1925).

¹ Ausführlich von mir besprochen im Artikel „Westliche gegen östliche Gnosis: Georg Koepgen über Nicolai Berdjajew“, in „Orientalia Christiana Periodica“, Rom 1940, N. I–II, S. 198–215.

² Vgl. B. Schultze, Die Schau der Kirche bei Nikolai Berdjajew, Rom 1938, in „Orientalia Christiana Analecta“ 116, S. 128. Hier hat der Verfasser versucht, die gesamte bisher von Berdjajew über die Kirche vorgelegte Auffassung darzustellen und zu würdigen.

und zeigt mit noch größerer Entschiedenheit, als das bisher der Fall war, eine Wende vom Sozialen und Kosmischen hin zum Menschlich-Persönlichen.

Berdjajews Grundthema ist die menschliche Freiheit, die ihm bedroht scheint. Überall besteht die Möglichkeit zur Knechtung oder Knechtschaft: das Sein als solches, der Gottesbegriff, die Natur, die Gesellschaft, der Staat, alle Werte der Kultur, die Kunst, ... Nation, Bürgertum und Kollektiv, Krieg und Revolution, Liebe und Geschlecht können den Menschen versklaven. Zum Verständnis sei bemerkt, daß Berdjajew die Freiheit über alles schätzt, daß er bestrebt ist, jede Schranke niederzureißen, die den Weg zur Freiheit versperrt: Das Sein, die Seinsgesetze, die Natur und ihre Gesetzmäßigkeit tragen Notwendigkeitscharakter und behindern daher die Freiheit. Berdjajew betrachtet alle aufgezählten Werte als möglicherweise vom wahren Sein des Menschen losgelöst, als dem Menschen gegenüber und ihm entgegengesetzt, als Nötigung, als Zwang, als Gewalt. Doch wird der Mensch etwa dadurch frei, daß er sich als Herrn aufspielt? Für Berdjajew steht das „Herr sein“ zum „frei sein“ in gleichem Gegensatz wie das „Knecht sein“. Berdjajew will überhaupt kein soziales oder politisches Programm verkünden. Er sieht die wahre Befreiung in der Ebene des Geistlichen: der Mensch erneuert sich und wird frei, wenn er in sich selbst einkehrt und so sich selbst überholt und über sich selbst hinauswächst.

Diese Einkehr bei sich selbst trägt aber in Berdjajews Denken nicht nur einen psychologisch-ethischen Charakter im Sinn einer Selbstschauung und Selbstbesinnung, sie wird auch metaphysisch gefaßt als Verbleiben im Zentrum, d. h. in der „realen Subjektivität“ und dementsprechend als Meiden der Peripherie, d. h. der „idealen Objektivität“. Berdjajews eigenartige Lehre über das Subjekt, das Objektivieren und das Objekt bleibt eine der Grundlagen seiner Philosophie³. Demnach wohnt die wahre Wirklichkeit allein im Subjekt; das Vergegenständlichen aber ist schuld am Entgleiten ins Nichts; das Objekt als Ergebnis des Objektivierens ist abstrakte, erstarrte Form. Die letzte Quelle jeglicher Knechtschaft ist also das Objektivieren des Seins, Gottes, des Staates, des Kollektivs, des ganzen Weltgeschehens.

Man sieht allerdings nicht klar, wie denn das Objektive, das durch Vergegenständlichen zustandekommt, einerseits der wahren Wirklichkeit entgleiten, andererseits aber eine so magische Wirkung auf den Menschen ausüben solle, daß es ihn bezaubert, in Ketten schlägt, versklavt.

Berdjajews Abkehr vom Sozialen und Kosmischen äußert sich in einer ganz charakteristischen Form. Zunächst auf sozialem Gebiet hält er alle Lehren und Systeme von rechts oder links oder der Mitte für ungenügend, denn sie bleiben nach seiner Meinung innerhalb der Ordnung des Objektivierten, sind „kataphatisch“ (Aussagen, Behauptungen gegenständlicher Art). Ähnlich wie die Theologie im Anschluß an den Areopagiten der positiven, „kataphatischen“ Theologie (Weg der positiven Aussagen in der Gotteserkenntnis) die negative, „apophatische“ Theologie (Weg der Verneinung) gegenübergestellt hat, stellt nun Berdjajew den üblichen Systemen „kataphatischer“ Soziologie eine „apophatische“ Soziologie entgegen und

³ Or. Chr. An. 116, S. 23 ff.

schließt von ihr alle bisher bekannten sozialen und soziologischen Kategorien aus: Theokratie, Monarchie, Demokratie, bürgerliche Gesellschaft, Faschismus, Kommunismus usw. Nur taucht die Frage auf, was denn bei all dem Ausschließen übrigbleibt. Berdjajew antwortet: „... Das bedeutet vor allem eine derartige Änderung der Struktur des Bewußtseins, bei der die Objektivierung verschwindet, bei der es keine Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt gibt, keinen Herrn und Knecht, sondern Unendlichkeit, mit universalem Inhalt erfüllte Subjektivität und das Reich reiner Existenzialität.“⁴

Die Befürchtung liegt nahe, Berdjajews „personalistischer Sozialismus“, den man besser umgekehrt „sozialen Personalismus“ nennen könnte, möge in tiefster Wurzel Subjektivismus sein.

Berdjajew nennt seine Philosophie neuerdings auch „antihierarchischen Personalismus“ und will damit andeuten, daß der Mensch zutiefst von jeder Rangordnung unabhängig ist, mag diese nun sozial oder kosmisch sein. Auch für die Befreiung des Menschen vom Kosmischen kämpft Berdjajew mit Leidenschaft: erneut läuft er Sturm gegen die „Weltharmonie“, gegen jene Auffassung der göttlichen Weltordnung, die von Iwan Karamasow in Dostojewskijs Roman „Die Brüder Karamasow“ abgelehnt wird. Keine Weltordnung kann demnach ungerechtes Leiden rechtfertigen, keine Weltordnung mit dem Tränlein eines unschuldigen Kindes versöhnen: „Gott“, so sagt Berdjajew⁵, „ist nicht tätig in einer Weltordnung, die vermeintlich die Leiden der Persönlichkeit rechtfertigt, sondern er ist tätig im Kampfe der Persönlichkeit, im Kampfe der Freiheit gegen eine solche Weltordnung.“

In diesem Zusammenhang meint Berdjajew, die überkommene Lehre von der göttlichen Vorsehung und Gnade sei unannehmbar und müsse daher gründlich überprüft werden. Die rationale „kataphatische“ Theologie sei zum großen Teil schuld am Unglauben in der Welt, sie habe eine falsche Theodizee geschaffen, die im Wesen nicht Gott, sondern die Gottlosigkeit rechtfertige: „... Wenn alles von Gott stammt und alles von Gott zum Guten gelenkt wird, wenn Gott auch im Brausen und Jähzorn wirkt, und in der Inquisition und den Folterqualen, in Kriegen und Knechtungen, dann muß das bei folgerichtigem Weiterdenken dazu führen, das Dasein von Übel und Ungerechtigkeit in der Welt zu leugnen. Die göttliche Vorsehung in der Welt, die jedenfalls nur als unergründliches Geheimnis zulässig ist, wird durch theologische Lehren rationalisiert, worin stets eine Beleidigung wie für die Würde Gottes, so für die Würde des Menschen liegt. Dabei erscheint Gott immer als selbstherrlicher Monarch, der jeden Teil der Welt, jede Individualität zur Herstellung der allgemeinen Weltordnung benützt, zur Hinlenkung des Ganzen auf die göttliche Ehre. Darin liegt die Rechtfertigung jeglicher Ungerechtigkeit, jeden Übels, jeglichen Leidens der Welteile. Gott ist nicht der Vorseher der Welt, d. h. der Weltlenker, Welterhalter, Pantokrator; Gott ist Freiheit und Sinn, Liebe und Opfer, er ist Kampf gegen eine objektivierte Weltordnung.“⁶

Berdjajew will ein Zerrbild Gottes und der Vorsehung bekämpfen; Iwan Karamasow wollte nicht Gott,

sondern nur die Gotteswelt zurückweisen. Und doch laufen beide Gefahr, sich gegen Gott selbst zu wenden, der hinter der tatsächlichen Weltordnung steht.

Berdjajew beabsichtigt den wahren Sinn der kirchlichen Gemeinschaft, der „Sobornost“, zu enthüllen, wenn er sie allein als innern, konkreten Universalismus der Persönlichkeit darstellt, wenn er betont, daß Gewissen und Bewußtsein sich auf nichts Objektives und Äußeres stützen dürfen⁷. Aber er schwebt in Gefahr, das eigentliche Wesen der Kirche Christi zu verkennen, wenn er für das Hierarchisch-Soziale und Sakramental-Kosmische fast keinen Raum mehr übrigläßt. Grundlegende Fragen nach dem Aufbau des mystischen Leibes Christi finden in Berdjajews neuerem Schrifttum keinen Nährboden mehr. — Berdjajews Bedeutung liegt anderswo; sie liegt darin, daß er in unserer Zeit die zutiefst christliche Wahrheit von Würde und Wert der Einzelperson betont; die Persönlichkeit stellt einen Höchstwert dar, der als solcher nicht einfachhin Mittel sein kann.

Bernhard Schultze S. J.

MARC AURELS PERSÖNLICHKEIT

Zu den Schätzen der Weltliteratur gehören Marc Aurels, des römischen Kaisers (161—180), „Selbstbetrachtungen“. Man muß sie, sagt Prof. W. Capelle (Hamburg) im Vorwort seiner Übersetzung ins Deutsche, in „kleinen Dosen“ einnehmen, dann wirkt die Lektüre wie Digitalis auf kranke und wunde Herzen¹.

Ohne Zweifel offenbart sich in den aphoristisch geschriebenen Sätzen ein unerbittlicher Wille zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit, ein hartes Ringen und Kämpfen um eine vernunftgemäße menschenwürdige Lebensgestaltung, um den Erwerb von Tugend und sittlicher Vollkommenheit, um Ergebung in das Walten des Schicksals (Fatum), das mit der Gottheit, d. h. mit der Allnatur gleichgesetzt wird. Mit welcher Ehrfurcht redet er von dem einen Notwendigen: der Sorge für das Heil seiner unsterblichen Seele! Wie sehr verachtet er die Außendinge (Ehre, Ruhm, Geld und Gut, Sinnenfreude)! „Wie schnell verschwindet alles: im Kosmos die Menschen selber, in der Ewigkeit die Erinnerung an sie!“ (2, 12.) „Was ist denn überhaupt ein ‚ewiges Andenken‘? Ein leerer Schall!“ (4, 33.) Welche Demut und Liebe gegenüber den Göttern, denen allein er seine sittlichen Erfolge zuschreibt — „Daß ich meine Jugend rein bewahrte!“ (1, 17) —, während er alles Versagen im Kampfe mit dem niederen Selbst auf seine eigenen Schultern nimmt. Tugend ist ihm das selbstverständliche Sichauswirken der vernünftigen Menschen-natur. „Ein Mensch, der eine gute Tat vollbracht hat, macht nicht viel Aufhebens von ihr, sondern er schreitet zu einer neuen, wie der Weinstock sich rüstet, zu seiner Zeit wieder Trauben zu tragen“ (5, 6). Nur nie etwas Gutes tun aus egoistischen Gründen! Wird der Smaragd etwa schlechter, als er vorher war, wenn er nicht gelobt wird?“ (4, 20.) „Mag einer sagen oder tun, was er will — ich für meine Person muß gut sein“ (7, 15). Wie viel könnte auch ein Christ lernen aus solch edlen Lebensgrundsätzen eines antiken Römers, der sich in harter Selbstzucht bemüht hat, die pantheistische Philosophie und Religiosität der Stoa, die ihn mit Männern

⁴ Über Knechtschaft und Freiheit des Menschen, S. 60.

⁵ Ebd. S. 75. ⁶ S. 76.

⁷ S. 58.

¹ Kröners Taschenausgabe (Leipzig 1933).